

# Formelabwandlung im "Butt"

Autor(en): **Bebermeyer, Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1978)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421247>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutschlands selbst. Man lese die einleitenden Stellen aus Wilhelm Hauffs Novelle „Das Bild des Kaisers“. Dort heißt es neben vielen weitem Stellen über die Vorurteile der Norddeutschen gegenüber den Schwaben: „Überhaupt deuchte es diesen (norddeutschen) Reisenden, er müsse, je weiter er im Süden vordrang, desto öfter und nicht ohne Beschämung dem Lande und den Bewohnern Vorurteile abbitten, die man in der Ferne, vom Hörensagen, besonders in einem Alter von vierundzwanzig Jahren, so leicht annimmt.“

Doch Johann Caspar Mörikofer schrieb neben diesem Buch über unsere Mundart auch noch einige andere Bücher, die ich im letzten „Sprachspiegel“ erwähnt habe. Das wichtigste Werk sind die beiden Bände einer Zwingli-Monografie. Sie ist die Grundlage für die gesamte spätere Zwingliforschung geworden. Besonders bedeutend sind die Abschnitte über das Marburger Gespräch und über Zwinglis Seelengröße. Die etwas abenteuerliche Bündnispolitik, besonders die Verbindung mit Venedig und Frankreich, stellt Mörikofer als das Werk des Landgrafen Philipp des Großmütigen von Hessen, nicht des Reformators, hin.

*Eugen Teucher*

## **Formelabwandlung im „Butt“**

*Ein symptomatischer Vorgang der Alltagssprache und seine Spiegelung in einem unmittelbar aktuellen literarischen Werk.*

*Von Dr. Renate Bebermeyer*

Spracherfindungen jeder Art und Qualität — lange Zeit weithin als Sprachverstöße betrachtet, und nur im Rahmen dichterischer Freiheit erlaubt, sind heute allgemeine und generell akzeptierte Sprachpraxis geworden. Sprachliche ‚Narrenfreiheit‘ für alle — oder bewußte Achtung und Würdigung der Kompetenz jedes bewußten Sprachteilnehmers? Sprachnormen stellen heute keinen Wert in sich mehr dar — die zwangsläufige Folge ist, daß Normabweichungen jeglicher Art allenthalben anzutreffen sind, und Schriftsteller ihre Prägungen nur dann aus der medienweiten Vielfalt und Vielgestaltigkeit sprachlicher Neu- und Umprägungen herauszuheben vermögen, wenn sie von besonderer Originalität, Auffälligkeit, Wirkkraft, Qualität sind. Die einzelnen Sprachebenen verlaufen nicht mehr so sehr in elitärer Abgrenzung gegeneinander, sie sind durchlässiger geworden. So spiegeln sich in unmittelbar zeitgenössischen schriftstellerischen Produk-

ten mehr denn je auffällig viele gegenwartssprachliche Vorgänge und Tendenzen, die hier einfach ebenso genutzt werden, wie vom Heer derer, die für das alltägliche Informationsangebot schreiben. Greifen aber Persönlichkeiten von literarischem Rang mediensprachlich Übliches auf, bestätigen, legitimieren, autorisieren sie dadurch diese Auffälligkeiten ganz erheblich. Es ist daher für das gegenwärtige allgemeine Sprachgeschehen und -verhalten wie für die Richtung, in der eine bestimmte Entwicklung verläuft, von Bedeutung, ob und wie Vielbeachtete unter den Schreibenden sich welcher Tendenzen annehmen. Manchmal auch machen exponierte literarische Erzeugnisse einen längst üblichen Sprach(ge)brauch erst richtig bewußt, indem sie ihn — in gleichsam zeitlupenhafter Verdeutlichung — aus dem stetigen breiten Bewegungsstrom allgemeinen Sprachhandelns herausheben. Ein literarisch wie sprachlich gleichermaßen markantes Ereignis ist, schon seiner Publizität wegen, der neue Roman von Günter Grass, „Der Butt“. Auf die vielschichtigen Wortneubildungen, mit denen gegenwartssprachliche Tendenzen mitvollzogen werden, wurde bereits mehrfach (zumeist in Magazinen wie „Der Spiegel“ und „Die Zeit“) hingewiesen; die Rückgriffe auf ältere Sprachstufen und die Nutzung verschiedener Sprachebenen wurden verschiedentlich angesprochen; die Übersetzungsschwierigkeiten, die ein sprachlich so komplexes Werk hervorruft, umriß ein „Zeit“-Artikel (10. 2. 1978); W. Mieder hat im „Sprachspiegel“ (1, 1978) Redensarten im kulinarischen und emanzipatorischen Textzusammenhang behandelt. Hier soll ein charakteristischer Zug unserer Gegenwartssprache in einem dominierenden literarischen Gegenwartswerk nachgewiesen werden: die Umfunktionierung überlieferter Formeln. Daß sich dieser fast schon zur Sprachmode gesteigerte Hang auch im „Butt“ finden würde, war zu erwarten: einmal, weil auch sprachlich sehr Eigenständige vom täglichen Sprachumgang berührt werden, sodann aber, weil die dem Autor schon zur Gewohnheit geratene Manier, Wörtern und Wendungen einen Doppelsinn beizulegen, durch die Formelabwandlung fast zwangsläufig erfüllt werden kann. Der in der Neuformel mitschwingende Vorstellungsgehalt der alten sichert den Doppelleffekt unmittelbar. Einige Bemerkungen zu diesem Sprachgeschehen: Dem breitgefächerten Sprachgutreservoir wird heute weithin die Funktion zugeteilt, Schablonen bereitzustellen, deren vorgestanztes Schema mühelos auf neue Inhalte zugeschnitten werden kann.<sup>1</sup> Der Griff zur sprachlichen Halbfertigware ist fast schon zur Gewohnheit geworden: medien-

<sup>1</sup> Gustav und Renate Bebermeyer ‚Abgewandelte Formeln — sprachlicher Ausdruck unserer Zeit‘ in: „Muttersprache“ 1, 1977, S. 1—42.

weit wird heute mehr abgewandelt als zitiert. Abwandlungen dieser Art sind individuelle, subjektive, streng gegenstands- wie situationsbezogene Momentaussagen von unterschiedlicher Wirkkraft und Prägnanz. Ihre sprachweite Funktion besteht darin, summierend, kritisierend, ironisierend jeweils beabsichtigte Aussagen auf (scheinbar) einfachen, griffigen, formelhaften Nenner zu bringen. In Titelfunktion dienen sie oft als Informationsvorspann mit werbender Absicht: es soll zum Weiterlesen angeregt werden, wobei ein werbendes Element schon darin liegt, daß die Autorität des überlieferten Spruchs unmittelbar gegenwärtig ist. Diese Variationen alter Themen sind ein Symptom für die Schnellebigkeit unserer Zeit; vorgefertigte, griffbereite Schablonen können schnell aus- und aufgefüllt werden und suggerieren überdies eigene sprachschöpferische Tätigkeit. Hauptträger dieses sprachlichen Vorgangs sind die weithin unter Zeit- und Konkurrenzdruck tätigen Journalisten, die schnell und wirkintensiv zugleich schreiben wollen. Ist das gesamte Formelgut solcherart nutzbar, heimisches wie fremdes, wird in der ‚Praxis‘ eine schwerpunktmäßige Auswahl getroffen. Abgewandelt werden vorwiegend Formeln, deren Baukern, deren Struktur Aussagen von großer Bandbreite zu tragen vermag, die also vielfältigen und unterschiedlichen Aussagemomenten abwandelnd angepaßt werden können. Hinsichtlich der verschiedenen Formelkategorien fällt eine Bevorzugung der Redensarten und -wendungen auf; zum einen sind sie in einer Vielzahl aktiv verfügbar, zum andern geben sie generalisierende Verallgemeinerung bereits vor. Dieser Zug zur Variierung ist im Grunde nicht neu; schon immer wurde variiert und parodiert, das Sprichwort lebte geradezu von und durch Variation. Neu aber sind Ausmaß, Intensität und breite Funktionsfächerung dieser Erscheinung. Diese Abwandlungen auf der Basis vorgegebener Muster sind ihrem Wesen nach vereinfachte wie vereinfachende Aphorismen ohne Überlieferungsanspruch. Sie tragen wesentlich dazu bei, das bereits totgesagte Spruchinventar durch stetiges Neuinterpretieren lebendig zu halten.

Ein direkter Vergleich der Formelabwandlungen im „Butt“ mit mediensprachlicher Variierungspraxis ergibt einmal eine völlig gleichgelagerte Präferenz: auch Grass bevorzugt die Redensart. Differenzierung zeigt sich in der Behandlung schlagwortartiger Begriffe: Grass zieht sie viel stärker heran, als dies journalistensprachlich üblich ist. Gegensätzlich ist die Nutzungsintensität des übrigen Formelguts: Sprichwort, Zitat, Film-, Fernseh-, Märchen-, Sagentitel, Werbesprüche, Liedtitel und -motive spielen als Abwandlungsvorlagen im „Butt“ entweder keine oder eine nur untergeordnete Rolle.

Unter den Redensarten, grammatischen Wendungen und Floskeln, mit denen Grass sein Abwandlungsspiel treibt, sind einmal solche, die gleichsam auf der Hand liegen, und dadurch relativ unauffällig sind. Es ist heute fast schon genormte Üblichkeit, beim Verwenden vielgenutzter Fügungen, wie ‚in Zorn geraten‘, ‚in Wut geraten‘ u. a., die jeweils besondere Art der Wut sprachökonomisch direkt in die Wendung einzubauen. So gerät im „Butt“ die steinzeitliche Aua ‚zeitgerecht‘ in „neolithischen Zorn“ (S. 122) genauso folgerichtig, wie sie etwas nicht einen Tag lang, sondern einen „jungsteinzeitlichen Tag lang“ versuchte, und selbst ihre Unschuld eine „steinzeitliche“ ist (S. 132). Ähnlich gelagert ist die Auffüllung einer Wendung wie ‚auf den Tisch kommen‘: auch hier wird oft eine erläuternde Angabe eingliedert. So kommen auch im „Butt“ z. B. Sophies Gerichte eben — situationsgerecht — auf den „pfarrhäuslichen Tisch“ (S. 457). Variationen dieses Typs sind, obgleich sie recht spezifisch klingen können, im Grunde konturlos. Bei ihnen wird die spielerische Komponente besonders deutlich, manchmal auch der Gag wie etwa beim „gefressen bis zum Magnichtmehr“ (S. 581).

Daneben stehen solche — sie sind in der Überzahl —, die vielfältigen Interpretationen offen sind, die zu unmittelbaren Fragen nach dem spezifischen Warum reizen. Auch wenn die Absicht dabei manchmal nicht voll erfaßt werden mag, wenn gelegentliches Überinterpretieren nicht vermieden werden kann, wird dadurch eine intensivierete Beschäftigung mit dem Werkganzen wie mit einzelnen Motivsträngen erreicht. ‚In Flammen aufgehen‘ ist eine stehende Alltagsfloskel. In einem Kontextumfeld, das Hexenverbrennungsreminiszenzen spekulativ in die Gegenwart überträgt, nutzt Grass eine erweiternde Abwandlung zu knapper summierender Charakterisierung: „... sogar Frau von Carnow... will hochpoetisch in Flammen aufgehen“. Im ‚hochpoetisch‘ bündeln sich die vielen zerstreuten Beschreibungsbruchstücke, alle Indikatoren für die Praxisferne der Pflichtverteidigerin. — ‚Gericht halten‘, eine Wendung aus der Gerichtssphäre, ist schon lange in alltagssprachlichem Gebrauch. Grass wandelt sie zu ironisch-kritischem „jüngstes Gericht halten“ (S. 648). Die Abwandlung spiegelt sowohl die prekäre Lage des angeklagten Butt wie die Verbissenheit und wilde Entschlossenheit der gerichthaltenden Damen, ihre eigene Zerstrittenheit durch besondere Härte dem Angeklagten gegenüber zu kompensieren. — Auch ‚ein Urteil fällen‘ ist schon seit langem außergerichtlich üblich. Wie die Erfahrung lehrt, sind die vielen alltäglichen „Urteile“ in Wahrheit Vorurteile. Grass versetzt mit seiner Abwandlung dieses Vorurteilefällen in die Gerichtssphäre zurück, und beleuchtet damit nicht nur für die Kontextsituation

sondern ganz allgemein, wie leicht sich Momente einschleichen können, die vorurteilsfreies Handeln fragwürdig machen: „könnte der Eindruck entstehen, man wollte ein Vorurteil fällen“ (S. 317). — Auch die ursprünglich rein gerichtssprachliche Wendung ‚zur Sache sprechen‘ wird ins Ausgangsmilieu rückversetzt: „und sprach schuldbewußt zur Sache“ (S. 656), wodurch die gegen Verhandlungsende veränderte Haltung des Butt schlaglichtartig beleuchtet wird.

In eben dieser inhaltlichen Phase erkennt der Butt eine sich bahnbrechende Zeitenwende: „die Geschichte will weiblich geprägt werden“ (S. 662). Die Beschreibung der Symptome bringt er auf formelhaften, spontane Aufmerksamkeit erregenden Nenner: „schon fällt der Mann verdrossen aus seiner Rolle“ (S. 662). — ‚Einen Sumpf trockenlegen‘, heute meist in übertragenem Sinn gebraucht, wird medienweit auch zu sprachökonomischer Abwandlung genutzt, wobei die besondere Art des Sumpfes als kompositorischer Bestandteil direkt in die Formel eingebracht wird: den Terroristensumpf trockenlegen u. ä. Grass wandelt dieses Muster wirkintensiv ab, wobei zur inhaltlich summierenden Funktion eine deutlich ironisch-kritische Komponente kommt. Des Autors erzählerisches „Ich“ will — in seiner gegenwärtigen Zeitweil — seinen Gästen einmal nicht die ebenso beliebten wie realitätsfernen Geschichten erzählen, sondern dem Klischee entgegenwirkende Fakten und Zahlen anbieten; er will „endlich den kaschubischen Legendensumpf statistisch trockenlegen“ (S. 371). Im unmittelbaren Anschluß findet sich eine weitere markante wie markierende Abwandlung. Im Rahmen dieses korrigierenden Zurechtrückens steht die verfremdende Variante der formelhaft stillstehenden Zeit: „während auf dem Lande die Zeit auf einem Bein stillstand“. Hier kommt der ganze prekäre, labile Schwebezustand einer ländlichen Gesellschaft unmittelbar zum Ausdruck, deren heile Welt bereits durch befremdliche städtische Einflüsse deutliche Risse bekommen hat.

Weniger inhaltsschwer, doch durch die spezifisch-charakterisierende Art der Steigerung und Summierung interessant ist die Abwandlung der Floskel ‚eine gute Stunde lang‘ zu „eine gute kaschubische Stunde lang“ (S. 392). Aus so manchen Indizien weiß man bereits, daß das kaschubische Zeitmaß großzügiger ist als das geltende Normalmaß. — Ebenfalls im kaschubischen Umfeld wird eine nicht mehr so recht definierbare verwandtschaftliche Beziehung, die wir gemeinhin als ‚über ein paar Ecken miteinander verwandt sein‘ umschreiben, ins Kaschubische übertragen, wodurch auf humorvolle Weise der weite ländliche Charakter mit seiner Prägekraft auf Menschen und

menschliche Beziehungen eingefangen wird: „schließlich sind wir Kaschuben alle über ein paar Feldwege miteinander verwandt“ (S. 636). — ‚Zum guten Schluß‘ ist eine zernutzte Floskel; symptomatisch nutzt sie Grass, um in einer unwiderruflichen Endsituation, der des Todes, formelhafte Bilanz zu ziehen: „nur rührseliges Händchenhalten bis zum vernunftverklärten Schluß“ (S. 411). Vom Verhältnis der Amanda zu Graf Rumford war zuvor immer wieder die Rede gewesen. Wiederholend werden nun die verstreuten Informationsbruchstücke zusammengesetzt: die vernunftbetonte Komponente wird bestätigt.

‚Bei Null beginnen‘ sollte eigentlich nur dann verwendet werden, wenn unumstößliche Absicht hinter der Entscheidung steht. Tatsächlich ist die Wendung schon recht abgegriffen, sie hat im Grunde nur noch rein rhetorischen Charakter. Im wirklichen „Ernstfall“ kommt man deshalb ohne nachdrückliches Betonen nicht aus. Grass greift auf S. 622 zu einer Abwandlung steigernen Charakters, um den ganzen Ernst einer solchen Situation signalhaft zu beleuchten: „wieder bei Nullkommanull beginnen“, wobei das Mathematisch-Präzisierende die starrsinnige, verkrampte verzweifelte Komponente dieses Falls charakterisiert. „Da klagte ... Amanda dem Butt zuerst ihr irdisches, dann ihr himmlisches Leid“, heißt es auf S. 415 von ihr, die nun in den „Himmelssälen“ weilt. Hier wird eine tiefgreifende, fast tragische Polarisierung offenkundig gemacht: das himmlische Leid wird, in Umkehrung der christlichen Heilserwartung, größer als das irdische. Auf Erden bot der Glaube an „Liebgottchen“ Trost und Halt — in den Gefilden des Himmels erschließt sich ihr seine Nichtexistenz. Die Lösung dieses Dilemmas wird ebenfalls durch eine „sprechende“ Abwandlung markiert, durch einen abgewandelten Begriff: die dem Leser bereits bekannten (irdischen) „Liebgottchengeschichten“ werden — in realistischer Setzung — im Himmel zu symptomatischen „Liebbuttgengeschichten“.

Zahlreich sind auch die Abwandlungen sprichwörtlicher Redensarten. Einem Bibelzitat (Hiob 8,9) erwuchs das bekannte ‚(nicht) von gestern sein‘. Die Abwandlung „wir sind nicht von heute“ (S. 156) setzt durch ihre Paradoxie sofort einen Merkpunkt: sie unterstreicht das bedeutsame Phänomen in seiner Gesamtschau. — Es finden sich Stellen, an denen sich Formelabwandlungen unmittelbar aufeinander beziehen. So wird auf S. 276 ‚aus etwas Kapital schlagen‘ umfunktioniert: „immer sind es Herren, die aus ihrer Verzweiflung komisches Kapital schlagen“. Hier wird die erstaunliche Tatsache, daß „weibliche Literaturpersonen in komischer Hauptrolle“ fehlen, erst eigentlich bewußt gemacht und zugleich präzisiert und ironisiert. Als Abhilfe wird ein „Weiberrock für den Ritter von der traurigen Gestalt“ gefordert,

„damit er gegen die Windmühlenflügel männlicher Vorurteile anreite“. Die unmittelbare Antwort der Anklägerin knüpft abwandelnd an: „Finden Sie es nicht geschmacklos..., wenn Sie hier... literarischen Spaß treiben? ... Doch uns ist es ernst. Nicht blutig, sondern sachlich ernst“ (S. 277). Im letzten Beispiel wird durch die inhaltliche wie syntaktische Verbindung von Originalwendung und Abwandlung deren einmalige Augenblicksbedeutung besonders deutlich.

Auf S. 425 wird bei der Schilderung einer Emigrantentagung durch ironisierende Verfremdung zweier Formeln ein ebenso einprägsamer wie entlarvender Blickfang gesetzt und zugleich das Besondere der Situation ins Allgemeine gehoben: „Sie sitzen am Tisch und haben den emigrierten Blick.<sup>2</sup> Schütterere Bärte, in denen noch Reste der letzten und davor letzten Revolution verfilzt sind, ... zwischen den Veteranen sitzen junge, noch unbeschriebene Bärte...“<sup>3</sup> — Die Lebensleistung der kochenden Nonne Margarete Rusch summiert der angeklagte Butt in der Feststellung, sie habe der männlichen Politik „immerhin einige demokratische Lichtlein gesteckt“ (S. 271). — ‚Jemanden sitzenlassen‘ ist auch in der besondern Form ‚ein Mädchen sitzenlassen‘ formelhaft fixiert. Die Variation auf S. 347 wandelt dieses zeitlose Thema auf hochgotische Verhältnisse und Motivationen ab: „als mich Dorothea hochgotisch sitzenließ“, wobei die Aussage eine zusätzliche Pointe durch die inhaltliche Umkehrung der Ausgangsformel erhält. Zugleich aber ironisiert die Abwandlung die Regelmäßigkeit im besondern Fall: das Sitzengelassenwerden ist für den Betroffenen durch wiederholte Zeitweilerausfahrt schon zur allgemeinen Lebensstatsache geworden. — Das der Bibel entnommene ‚mit den Pfunden wuchern‘ wird im allgemeinen in Beziehung auf Geistesgaben verwendet. In diesem Milieu beläßt Grass seine Abwandlung von S. 441, mit der kurz und prägnant die Absichten Brentanos mit denen Arnims konfrontiert werden: „wollte Brentano mit dem Schatz der Lieder, Märchen und Fabeln wuchern“.

In einer dem Volksglauben entnommenen Wendung ruft Grass (S. 492) geschickt das Pilzmotiv in Erinnerung: „es muß mich der Teufel als Fliegenpilz geritten haben“. Das Ergebnis dieser psychologisch ungeschickten Verteidigung: die Frauen schließen sich gegen den Mann noch enger zusammen: „dann tranken sie schwesterlich auf mein Wohl“ (S. 493). — Verkrampte Emanzipationsbemühungen, die sich im Kopieren männlicher Verhaltensweisen erschöpfen, werden durch ironisierend-kritisches

<sup>2</sup> Vorlage ist hier der volksglaubenverhaftete ‚böse Blick‘.

<sup>3</sup> zugrunde liegt das schon antike ‚unbeschriebene Blatt‘.



Abwandeln von ‚mit dem Latein am Ende sein‘ bloßgestellt. „Sogar das Mäxchen<sup>4</sup> gab zu, mit dem maskulinen Latein am Ende zu sein“ (S. 608). Derselbe Satz diene an früherer Stelle als Folie, die Motivation Bischof Adalberts aufzuzeigen und sie zugleich zu historischer Regelhaftigkeit zu erheben: er will Heiden bekehren, weil er „mit seiner Scholastik am Ende war“ (S. 104). — ‚Unter die Räder kommen‘ wird zumeist in übertragenem Sinn verwendet; beobachtete Abwandlungen beziehen vielfach die Art und Weise durch kompositorische Erweiterung von ‚Räder‘ ein. Die Variation auf S. 565 hingegen zielt, indem sie eine Todesursache nennt, auf reales Geschehen: „als Sybille... unter die Motorräder geriet“; zugleich wird hier ein programmatischer Vorgriff gegeben: das Verbrechen ereignet sich erst 59 Seiten später.

Schlagwörter, geflügelte Wörter, stehende Begriffe werden im „Butt“ öfter abgewandelt. Sind es Ein-Wort-Begriffe, erwächst ihre Abwandlung demselben Analogieprinzip, nach dem z. B. aus Kameramann „Kamerafrau“ (S. 675) wird. Den Ausgangspunkt von ‚Schlüsselgewalt‘ sieht Büchmann (I, 75) in der theologischen potestas clavium. Heute aber steht der juristische Gehalt im Vordergrund: die weitreichende Befugnis der Ehefrau im häuslichen Wirkungskreis (§ 1357 BGB). An sie knüpft Grass — vor dem Hintergrund des tragenden Hauptmotivs — abwandeln an, wenn er (S. 335) feststellt, daß den Frauen „mit der Haus-Schlüssel-Küchen-Gewalt genug“ blieb. Im Grunde zerlegt diese Variation den Begriff in seine inhaltlichen Komponenten und rückt durch diese besondere Art der Steigerung die umfassende Breite des Ausgangsbegriffs in den Vordergrund. — Die bekannte ‚graue Theorie‘ leitet sich vom Mephisto-Wort „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie“ (Büchmann I, 191) her. Durch die Wendung zum inhaltlichen Gegenpol hin beleuchtet Grass auf grelle Weise die Situation der jungen Witwe Lena und rückt zugleich den auffälligen Gegensatz zwischen sozialistischem Reden und Handeln in den Mittelpunkt kritischer Überlegungen: „so bebelkundig<sup>5</sup> sie sich belesen hatte, blieb sie doch immer von grauer Praxis umwölkt“. — Die ‚reine Lehre‘ ist heute in vielseitigem ironischem Gebrauch, wenn es gilt, ideologische Fixierungen bloßzustellen. Dabei wird oft — wirkungssteigernd — die besondere Art der Lehre als Kompositionsglied unmittelbar in das Begriffsgefüge eingebaut. Im „Butt“ wird mit ihrer Hilfe die

<sup>4</sup> eine Frau.

<sup>5</sup> Das Neuwort bebelkundig — dem bekannten bibelkundig ‚nachempfunden‘ — verstärkt die ironische Aussagekomponente beträchtlich.

‚Bewußtseinslage‘ zweier Architekten auf ironische Formel gebracht, wenn in der Schilderung eines Kochrezepts mit dem Hinweis auf die „reine Bauhauslehre“ eine Zäsur gesetzt wird; der Pfarrer, von selber Art, war bereits durch ein „das sollte Herrn Pfarrer auch theologisch sinnfällig sein“ (S. 283) angesprochen worden. Kurz zuvor waren alle drei als Menschen, die stets nach dem „tieferen Sinn“ fragten, ‚belächelt‘ worden.

Bratkartoffelverhältnis war in der Nachkriegszeit besonders in studentischen Kreisen ein gängiger Begriff. Küpper<sup>6</sup> definiert es als „Liebesverhältnis, verbunden mit gelegentlicher Verpflegung, Liebesverhältnis um der guten Verpflegung willen.“ Auf S. 481 wird eine — nach Inhalt und Form — individuelle Variante vorgestellt: „so gut wie nichts hatte ich mit Therese Osslieb gehabt, obgleich ich mir ein hinhaltendes Bratkartoffelverhältnis mit ihr gut vorstellen könnte“. — Der Bedeutung der Gerichtsverhandlung im Rahmen der Gesamtkonzeption entspricht einmal die Intensität der Abwandlungen in diesem Bereich wie die Nutzung von Gerichtsbegriffen als Abwandlungsfolie. So steht z. B. auf S. 316 das hinweisende wie ironisierende „hohes weibliches Gericht“, das zugleich auch von der Vorsicht des Angeklagten gegenüber den Empfindlichkeiten seiner Richterinnen diktiert ist. Auf S. 655 wird ein direkter Einblick in die Abwandlungspraxis gegeben. Überscriben ist die Seite mit dem von ‚Tribunal‘ herkommenden ‚Feminal‘: „das Feminal“. Mehrfach wiederholtes „feministisches Tribunal“ verdeutlicht die Genese des Neubegriffs, der als „Kurzbe-griff“ definiert wird. Einmal eingeführt, wird das Feminal intensiv festgehalten: „das Feminal möge urteilen... einzig das Feminal spreche Recht. Nur das Feminal sei ihm übergeordnete Instanz... Strafe wird mich... dem Feminal verpflichten“. Dann wird in der Art einer Kettenreaktion weitergewandelt zu „jüngstes Feminal“. Eine gewichtige Komponente der Abwandlung generell wird dabei unmittelbar genannt: „weil abermals Ironieverdacht aufkam“, heißt es zur Reaktion auf diese Buttsche Wortschöpfung — und auch beim Hinweis auf die Variation „hohes langhaariges Gericht“ war in ihrem Umfeld vom „Bereich der Lächerlichkeit“ die Rede. — Kind und Kindeskind ist ein verfestigtes Stabreimgefüge. Eine Butt-typische Abwandlung, auf signalhafte Weise den Kerngehalt des Buches einfangend, ist das leitmotivisch vielfach wiederholte Tochter und Tochtertöchter, z. B. S. 137: „deren Tochter und Tochtertöchter gaben das Mutterrecht... weiter“, z. B. S. 329, wo eine weitere Variante aufscheint: „wir sorgen zuerst für unsere Mütter und Muttermütter. Dann ... für deren Töchter und Toch-

<sup>6</sup> Wörterbuch der deutschen Alltagssprache, 1971.

tertöchter. Dann ... für die Schwestern unserer Mütter und deren Töchter und Tochtertöchter...“, z. B. S. 567, wo Brillen auch dazu taugen, „um aus den Briefen ihrer Töchter und Tochter-töchter von mir ... zu erfahren.“

Da Grass im „Butt“ in erster Linie die Redensart und Redewendung als Abwandlungsfolie nutzt, lassen sich seine Variationen des Formelthemas auch in formaler Sicht mit allgemeinsprachlich üblichen vergleichen. Da sie auch medienweit die größte Gruppe bilden, sind dort Variationstypen leicht erkennbar: 1. kann der sinntragende Begriff der Grundformel zum Kompositum erweitert werden. Diese Erweiterung ohne Kernwort austausch (Typ etwa ‚die Pistole auf die Wohlstandsbrust setzen‘) sind im „Butt“ — im Gegensatz zu allgemeiner Praxis — auffallend selten. 2. die alte Formel wird durch ein beigefügtes Adjektiv neuer Aussage und Funktion angepaßt (Typ etwa: ‚Spiel mit dem politischen Feuer‘), ein Schema, das im „Butt“ oft vorkommt, ebenso wie das einer 3. Gruppe, wo, unter Nutzung der offenen Struktur der Redensart breiter aufgefüllt wird (Typ etwa: ‚ein Haar in der bayerischen Parteisuppe finden‘.

Im „Butt“ wird neben anderen bemerkenswerten Symptomen der Gegenwartssprache auch die heute übliche Art des Umgangs mit der überlieferten Formel vorgeführt. Bestätigt wird dabei die bei der Abwandlung beabsichtigte Wirkung, die der eines angestrahlten Gebäudes entspricht, das durch die optische Isolierung von seiner natürlichen Umgebung eine immer wieder überraschende Verfremdung erfährt, die nicht selten zu besserem Erfassen und Verstehen führt. So ist ein literarisches Ereignis auch in sprachlicher Sicht eine Art Brennspiegel, der auf ganz selbstverständliche Weise zugleich sammelt und nach außen projiziert.

## **Das Wort „Shit“ und seine lexikographische Erfassung**

In einem kurzen, aber interessanten Beitrag mit dem provozierenden Titel „„Shit‘ steht nicht im Webster“ [*Sprachspiegel*, 33 (1977), 150] bemängelt Dr. Klaus Mampell, daß das von allen Amerikanern gekannte und von den meisten auch gebrauchte Wort „shit“ bisher nicht in das riesige Webster-Wörterbuch aufgenommen worden ist. Es dürfte auch völlig richtig sein, „die puritanische Tradition in Amerika“ dafür verantwortlich zu